

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	...wie manches war uns gestern noch Glaubensartikel, das uns heute zur Fabel geworden ist. <p style="text-align: right;">Montaigne.</p>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26074
Inhalt: Schatten über der katholischen Seelsorge. — Friedrich Nietzsche. — Nietzsche-Worte. — Vom Amtsgelübde. — Wir rufen in Erinnerung. — Die Schalmei des Italicus. — Gotteslästerung! Herr Staatsanwalt. — Edmund Eggenschwiler. — Ortsgruppen. — Literatur.		

Schatten über der katholischen Seelsorge.

In Nr. 1 dieses Jahrganges handelte der «Freidenker» vom «Schatten über den katholischen Internaten»; mittlerweile sind nun in der katholischen Presse Betrachtungen erschienen, die zeigen, dass auch das religiöse Leben in den katholischen Stadt- und Landgemeinden von dräuenden Wolken mehr und mehr verdüstert wird und dunkle Schatten auf die katholische Seelsorge werfen. Ein erster Artikel «Nach dem Kriege» von Pfr. *Roman Pfyffer*, Basel (Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 27 vom 6. Juli 1944) gilt insbesondere den städtischen Verhältnissen. Er beklagt es, dass eine neue Klasse von Menschen heranwächst, welche die bisherigen wohlgemeinten Seelsorgemethoden nicht mehr versteht und nichts mehr weiss von traditioneller, religiöser Bindung. Der Geist des Nihilismus sei nicht nur eingedrungen in die Schule, so dass die Kinder den Religionsunterricht schwänzen und sich fernhalten von Sonntagsmesse und Sakramentsempfang, sondern auch die Grosszahl der jungen Leute habe für die Jungmannschaft, für die Jungfrauenkongregation oder andere religiöse Jugendvereine nur ein mitleidiges Lächeln. Entsprechend der Jugend sei auch die Einstellung der Brautleute durchaus negativ gegenüber der Religion: die Ueberhandnahme der blossen Ziviltrauung in den grossen Städten beweise den Mangel eines jeden religiösen Pflichtbewusstseins. Endlich die städtischen Arbeitermassen! Es sei der Kirche nicht gelungen, sich die grosse Mehrheit des katholischen Arbeiterwachstums zu erhalten.

Eine Ergänzung zu diesen Ausführungen bietet Pfr. *E. Arnold* in einem Aufsatz über «Seelsorgsfragen auf dem Lande» (Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 33 vom 17. August 1944). Es gehe, stellt er fest, sowohl mit dem äusseren organisatorischen Antrieb und auch mit dem inneren religiösen Leben in den Dorfpfarreien rückwärts. Sogar ausserordentliche Mittel wie Volksmissionen, religiöse Wochen versagen; es sei einfach kein Leben mehr im religiösen Leben. «Man macht sich keine Vorstellung, wie gezwungen und widerwillig die religiöse Praxis auf den Dörfern etwa vor sich geht. Alles macht den bemühten Eindruck, dass es eben nur etwas Angequältes, etwas Aeusserliches ist; es fehlt die persönliche Ueberzeugung, das innere Bedürfnis, die wahre Liebe zu Christus und zur Kirche, es fehlt das freudige, beschwingte Mitmachen, es fehlt das freie grosse Ausschreiten auf den Himmelpfaden.» — Hand in Hand mit dieser Erstarrung des religiösen Lebens gehe die Abkühlung des Verhältnisses der Gläubigen zum Priester, der nur noch nach dem bewertet werde, was er als Mensch wert oder unwert sei; etwas Höheres und eine göttliche Sendung sehe man in ihm nicht mehr. — Auch in den Ehe- und Familienverhältnissen zeichne

sich in den letzten Jahren ein jäher Absturz ab. Ein ganz bedenkliches Symptom sieht Pfr. Arnold ferner darin, dass in den letzten Jahren fast ganz katholische Gemeinden protestantische Lehrpersonen gewählt haben. Bei Dörfliern «mit harten, eigensinnigen Schädeln» predige man tauben Ohren, könne man mit allen Mahnungen und seelsorgerlichen Forderungen nicht durchdringen, sondern stosse durchgehend auf hartnäckigen Widerstand. «Es ist tatsächlich keine kleine Sache, wenn ein christianisiertes und christliches Dorf das Gotteshaus mit allen Gnadenmitteln und den Priester Gottes mit seinem Lehr-, Begnadigungs- und Hirtenauftrag in seiner Mitte hat und wenn dies alles fast nichts mehr nützt; und wenn trotzdem eine solche Bewohnerchaft den fremden Göttern und den modernen heidnischen Strömungen verfällt.»

Damit die pessimistischen Alarmrufe der beiden geistlichen Hirten doch nicht allzu entmutigend auf die breiten Kreise der Kirchgenossen wirken, sucht Dr. *Jos. Meier*, Luzern, in einem dritten Artikel über «Rückschläge und ihre seelsorgerliche Ueberwindung» (Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 36 vom 7. September 1944) die beklagten Erscheinungen aus den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu erklären, besonders daraus, dass wir uns in einer Periode allgemeiner geistiger kultureller Erlahmung und Ermüdung befinden. Ganz gewiss werde nach dem bedauerlichen Niedergang, sobald der Krieg vorüber sei, wieder ein Aufschwung einsetzen wie dem Wellental ein Wellenberg folge.

Soweit die Auslassungen der «Schweiz. Kirchenzeitung» in ihrer Artikelserie zu dem aufgeworfenen Problem. Unsere Stellungnahme kann gerade an die zuletzt ausgesprochene Hoffnung anknüpfen. Eine vorübergehende kirchliche Renaissance nach dem Kriege mag nicht ausgeschlossen sein; sie wird aber den grossen Gang der Entwicklung kaum ändern, die erfreulicherweise auf eine unaufhaltsam weitergehende Verweltlichung von Ehe, Familie, Erziehung, Arbeitertum, Staat und Wirtschaft abzielt. Ausgesprochener Nihilismus, der nach Pfr. Pfyffer sich freut an der Zerstörung, an der Vernichtung und Hand dazu bietet, sie zu fördern, können wir in dieser Strömung nicht sehen; wir erblicken in der Abwendung breiter Massen vom Kirchenwesen vielmehr eine ganz natürliche und gesunde Reaktion des Volksempfindens, einen klaren Ausdruck der Enttäuschung an der Kirche. Rund 2000 Jahre lang hat sie ja das Christentum als das alleinige Heil der Menschheit gepredigt, und doch hat sie damit den heutigen Weltbrand mit all seinen